



Der Farmer EDUARDO L'EPISCOPO auf einem seiner Felder bei Rosario

So muss ein fröhlicher Landmann aussehen: Eduardo L'Episcopo zieht sich seinen Strohhut in die Stirn, verschränkt die Arme vor dem Bauch und schaut zufrieden auf sein Feld. Die orangefarbene Sämaschine röhrt vorbei und von links nach rechts. Alle 52 Zentimeter stopft sie mit einem kurzen »Pff!« Sojabohnen in die Erde, in Zwölferreihen. »Das wird eine sehr gute Ernte«, sagt L'Episcopo, »das weiß ich schon jetzt. Nicht zu trocken, nicht zu feucht – perfekt!«

Es ist Dienstagmittag, die Sonne macht schon lange Schatten. Dienstags schaut der 54-jährige Agraringenieur immer hier vorbei, auf den Sojafeldern von Santa Teresa, 60 Kilometer südlich der zentralargentinischen Stadt Rosario. Hier, im Herzen der Pampa, ist das Land so flach wie platt gewalzt. Ein Paradies für Rinderzüchter, mehr als ein Jahrhundert lang. Aber jetzt sieht man kaum noch Kühe hier. »Das Land gehört der Soja. Ist einfach profitabler«, sagt

die Rindermägen in Europa, die Ölmühlen in Japan, all das hat die Produktion der Bohne in den letzten Jahren angetrieben. Auf rund 16 Millionen Hektar – das entspricht etwa der Hälfte der Fläche Deutschlands – pflanzt Argentinien heute Soja an. Seit 2000 hat das Land seine Ausbeute mehr als verdoppelt, auf rund 42 Millionen Tonnen. Fast alles stammt aus genmanipuliertem Saatgut – gemeinsam mit den USA und Brasilien gehört Argentinien damit zu den drei größten der Welt.

Sojafarmer wie L'Episcopo reiben sich die Hände. Das Land, wiedergewonnen von der Wirtschaftskrise, profitiert. Und auch die Produzenten von Biokraftstoffen sind zufrieden. Aber Kritiker fragen: Was ist der Preis des argentinischen Sojabooms? Die Zerstörung ökologisch wichtiger Wälder, die Dezimierung von Tier- und Pflanzenarten? Die hemmungslose Ausbreitung genmanipulierter Saaten, weit über Argentinien hinaus? Die vollständige Wandlung der Landwirtschaft zu einem globalen Business, angetrieben von großen Investoren, volatil wie die Aktien von Hightechfirmen?

Bauern wollen möglichst viel ernten und möglichst wenig dafür investieren. Das ist überall auf der Welt so. »Aber nirgends sind die Farmer so konkurrenzfähig, so smart, holen so viel raus aus ihren Möglichkeiten wie hier in Argentinien«, sagt ein international erfahrener Getreidehändler in Buenos Aires. Eduardo L'Episcopo demonstriert auf seinen Feldern, warum das so ist. Die acht Mitglieder seiner Genossenschaft bauen Weizen, Mais, Linsen und Erbsen an, aber eigentlich sind das nur Nebenprodukte – das Geschäft machen sie mit Soja. Von roten Erntemaschinen werden die Bohnen durch dicke Rohre auf gelben Anhänger gespült, von da geht es auf den Laster und von da per Schiff nach Rosario. Alles voll automatisiert, niedrige Transportkosten, Personalaufwand nahe null.

Das genetisch veränderte Saatgut, die Sorte Roundup Ready des US-Giganten Monsanto, drückt die Kosten und hebt die Margen: Mitte der neunziger Jahre erstmals ausgesät, entstammen heute fast 99 Prozent der argentinischen Produktion ebendieser Sorte. Sie wird im so genannten Direktsaatverfahren ausgebracht, also stracks in den frisch abgerenteten Stopplacker eingedrückt. »So müssen wir nicht mehr pflügen und eggen, das erspart uns zwei bis drei Arbeitsgänge. Und mehr Feuchtigkeit bleibt auch im Boden«, freut sich Agraringenieur L'Episcopo.

Eine knappe Autostunde weit weg, im Stadtzentrum von Rosario, an der Straßenecke Cordoba und Corrientes, steht ein protzig-weißer Prachtbau – die Getreidebörse. Doppeltüren aus geschliffenem Glas, Stuck an hohen Decken, Ventilatoren aus Ebenholz: Statt in der argentinischen Pampa könnte das Gebäude auch in Paris oder Antwerpen stehen.

Die Sojabohne hat Reichtum gebracht. Er ist am Ufer des milchkaffeebraunen Paraná-Flusses zu besichtigen, wo nagelneue Hafenterminals in der Sonne blitzen. Wo Dutzende von Wohntürmen zu Qua-

dratmeterpreisen von 3000 US-Dollar gen Himmel wachsen. Vor allem aber ist der Reichtum hier zu besichtigen, in der üppigen Börse mit ihren ochsenschlurpigen Lederfauteuils, den bunten Kunstglasfenstern und dem kühlen Neubaustrakt.

Es ist 13 Uhr, gerade läuft sich die Handelsbörse in Chicago warm, und so langsam kommt auch das Geschäft in Rosario in Gang. Die Getreidebroker im Handelssaal – graue oder bestenfalls blaue Anzüge, gedeckte Krawattenfarben – gucken mit halbem Interesse auf die großen Flachbildschirme: links die Wertvervoherung, daneben ein Nachrichtenkanal, rechts die aktuellen Preise. Bei 640 argentinischen Pesos stand die Tonne Soja gestern Abend, rund 210 US-Dollar – Höchststand seit 30 Monaten. Plötzlich drängt sich eine Traube von Anzugträgern um einen der wichtigeren Händler. Erzählt er einen Witz? Sagt er, wie viel er heute zu kaufen gedenkt? Oder geht es um das Finale der argentinischen Fußballmeisterschaft? Alles scheint irgendwie gleich wichtig.

»Die Soja hat unser Land aus der Krise geholt«, sagt Pablo Nasello. Er ist Getreidebroker bei Barrilli, einem der größten Handelshäuser in Rosario, hat das Geschäft von Grund auf gelernt, vor mehr als 40 Jahren. Selbst sein Gesicht ist inzwischen so rund wie eine Sojabohne. 800 Millionen Tonnen Soja schlägt seine Firma jedes Jahr um, auch Autofirmen wie Ford oder die BASF gehören zu Nasellos Kunden. Denn mit der Wirtschaftskrise ist der Naturalhandel wieder groß in Mode gekommen: 70 Tonnen Soja gegen einen neuen Lastwagen, 90 Tonnen Soja gegen eine Eigentumswohnung. Bis heute. »So bleiben die Leute immer liquide, und Steuervorteile hat es auch«, sagt Nasello. Und für ihn, den Händler, ist außerdem immer ein kleines Geschäft mit drin.

Dreihundert Kilometer weit weg von Rosario, im heißen, lärmigen Geschäftsviertel von Buenos Aires, in einem vierten Stock mit viel Licht, sitzt die Umweltorganisation Vida Silvestre. Ulises Martínez-Ortiz, ein fröhlicher Mann mit rotem Bart und Sommersprossen, ist hier der Sojaspezialist. Er weiß zwar, dass sein Land der Bohne kurzfristig viel zu verdanken hat. Aber der Agraringenieur fürchtet den mittel- und langfristigen Preis dafür: »Die Ausbreitung der Sojaskultur ist das größte Umweltproblem überhaupt in Argentinien.«

Mit der Verdopplung der Getreideproduktion habe sich auch der Verbrauch von Pflanzenschutzmitteln verdoppelt und der von Dünger vervinfacht – alles in den letzten 15 Jahren, alles zulasten der Wasserqualität und der menschlichen Gesundheit. »Man hat ja heute nur noch Großinvestoren im Agrobusiness, die haben gar keine Verbindung mehr zum Grund, zum Boden«, sagt Martínez-Ortiz. Fruchtwechsel, um der Erde ihre Nährstoffe zu erhalten? Unrentabel. Im Gegenteil, die Direktsaatmethode treibe den Sojaanbau auch in die Steppen des Chaco oder die Wälder der Yungas: Regionen, in denen konventioneller Sojaanbau nie profitabel gewesen wäre. Wälder werden für den Sojaanbau abgeägt, Wasser-

Das Gaucho-Gen

Mit biotechnisch veränderter Soja machen argentinische Bauern ein Vermögen – und schaden der Umwelt VON CHRISTIAN THIELE

speicher trockengelegt. Die Artenvielfalt schwindet, sagt der Agronom, Tiere wie Jaguar oder Tapir seien vom Aussterben bedroht.

Der Anbau von genetisch manipulierten Sojasäen ist für die Vida Silvestre trotzdem unproblematisch. »Es gibt einen akademischen Konsens darüber, dass transgene Soja die menschliche Gesundheit nicht beeinträchtigt«, sagt Agraringenieur Martínez-Ortiz. Ein bemerkenswerter Satz für einen Umweltschaktivisten. Vielleicht weil er weiß, dass politischer Widerstand zwecklos ist bei einer Gen-Rate von quasi 100 Prozent.

Europäische Umweltorganisationen sehen das anders. »Wir geben den Widerstand nicht auf«, sagt Alexander Hissing von Greenpeace in Hamburg. Es sei schließlich die Strategie von Monsanto und anderen Gensaat-Herstellern, die Dritte Welt mit gentechnisch verändertem Saatgut zu überschwemmen – um damit den Widerstand in den Importländern Europas zu brechen. So schreibt Clive James, Vorsitzender des International Service for the Acquisition of Agri-Biotech Applications, im letzten Jahresbericht des Verbands: »Der wachsende Einfluss der fünf wichtigsten Entwicklungsländer (China, Indien, Argentinien, Brasilien und Südafrika) wirkt sich weltweit positiv auf die Übernahme und Akzeptanz der biotechnologischen Landwirtschaft aus.«

Mal funktioniert die Argentinien-Strategie, wie etwa in Brasilien. Dort waren Gensäen bis vor einigen Jahren verboten. Über die argentinische Grenze wurde aber so viel Saatgut geschmuggelt, dass inzwischen in einigen Bundesstaaten im Süden manipulierte Soja erlaubt ist – die normative Kraft des Faktischen. Greenpeace-Mann Hissing schätzt, dass inzwischen bis zu 50 Prozent der brasilianischen Sojasernte verändertes Erbgut hat, Tendenz steigend. In Rumänien aber scheiterte Monsanto mit dem argentinischen Rezept. Die EU hat ihrem Neumitglied den Anbau von Gensoja verboten, die Regierung will heuer erstmals gegen Genpflanzler vorgehen. »Wir werden das genau beobachten«, sagt Hissing.

Der Durst nach alternativen Treibstoffen allerdings dürfte die Produktion von genmanipulierter Soja, Mais und anderen Pflanzen erst so richtig anteuern. Argentinien hat gerade ein Gesetz zur Förderung der Produktion von Biodiesel erlassen. Auch in Brasilien und anderen Ländern des Südens weiß man, dass für Energie- und Treibstoffpflanzen künftig noch mehr gezahlt wird als für Nahrungsmittel. »Über dieses Thema versucht die Gentechnologie wieder richtig Fuß zu fassen«, sagt Greenpeace-Mann Hissing. »Es wird suggeriert, man brauchte die Gentechnik, um genügend Biomasse zu produzieren – wissenschaftlich unhaltbar.«

Für Eduardo L'Episcopo, den Agraringenieur in Santa Teresa, ist das ein akademischer Disput. Die Europäer mit ihrer Lebensqualität könnten sich solche Debatten vielleicht leisten, sagt er. »Aber bei uns geht es um Ernährung, Hunger, Schulen – wir haben einfach andere Probleme.«

Direkt-Depot

0,- €

Jetzt eröffnen und profitieren:

- Kostenlose Depotführung
- Niedrige Transaktionspreise
- Hochverzinstes, kostenloses Verrechnungskonto

0180 2 00 40 77
(0,06 Euro pro Anruf – Festnetz der Dt. Telekom)

www.ing-diba.de/treffer

ING DiBa

L'Episcopo und stopft sein grünes Poloshirt in die Jeans. Rund 500 US-Dollar verdient man hier pro Hektar Soja im Jahr, doppelt so viel wie mit der Viehzucht. Und mehr als wahrscheinlich irgendwo anders auf dem Planeten Erde.

Spätestens im April sind aus den Bohnen hüfthohe Pflanze gesprossen, dann wird geerntet. Und dann werden L'Episcopo und seine Kompagnons wahrscheinlich wieder mal Rekordträge einfahren. 30 bis 35 Doppelzentner pro Hektar – ein Spitzenwert. Soja boomt in Argentinien. Das Wachstum in China,

